Nr. 156. — Erstes Blatt.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, 4. April 1893.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Inseraten Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co

Die Novelle zum Militärpensions-Gesetz.

Von Mitgliedern der verschiedensten Parteien des Reichstags ist mit seltener Einmüthigkeit bei der Berathung des Entwurfs für eine Umgestaltung des Militär-Pensionsgesetzes der Ueberzeugung Ausdruck gegeben worden, daß endlich eine Reihe unbilliger Härten, die der gegenwärtige Zustand zum Schaden der ehemaligen Offiziere enthält, beseitigt werden, ohne jedoch die berechtigten Ansprüche vollständig zu erfüllen. Vor allem wurde betont, daß für die Theilnehmer an den Feldzügen noch besser gesorgt werden müsse und daß darin eine Verpflichtung des deutschen Volkes gegen die Männer ruhe, die ihr Leben für das Vaterland eingesetzt haben.

Eine besondere Ungerechtigkeit lag bisher in der verschiedenen Behandlung, welche ehemalige Zivilbeamte und Offiziere bei dem Uebertritt in den Kommunaldienst erfuhren. Schied z. B. ein Jurist aus der Justiz oder der Verwaltung aus, um im Kommunaldienst eine Stelle zu übernehmen, so bezog er seine etwaige Pension ruhig weiter, wenn er auch noch so hoch bezahlte Posten erhielt. Anders die ehemaligen Offiziere. Ihnen wurde die Pension gekürzt, sobald ihr Gehalt im Kommunaldienst mit der Pension zusammen das pensionsfähige Einkommen ihrer militärischen Charge überstieg. Ein pensionirter Sekondelieutenant, dessen Pension durchschnittlich 487 Mark beträgt, erfuhr Kürzungen, sobald er in einer Zivilstelle über 1459 Mark erhielt, denn das pensionsfähige Einkommen seiner Charge betrug 1946 Mark. Suchte er also durch Fleiß und Strebsamkeit vorwärts zu kommen, so hatte er stets den Verlust seiner früher erdienten Pension zu gewärtigen und nur der Militärpensionsfonds zog einen Nutzen davon. Man muß dabei sich noch erinnern, daß der größte Theil der frühern Offiziere im Dienst Schaden an seiner Gesundheit gelitten hat und deshalb ausscheiden mußte, was bei den ehemaligen Staatsbeamten durchaus nicht der Fall war. In diesen ganz ungerechtfertigten Zuständen wird nun Wandel geschaffen und künftig soll eine Kürzung der Pension für ehemalige Offiziere im Kommunaldienst nicht mehr eintreten.

Auch bei der Anstellung pensionirter Offiziere im Reichs- und Staatsdienst haben sich ähnliche Uebelstände durch die Kürzung der Pension ergeben. Wie die Begründung der Novelle anführt, könnte ihnen erschöpfend nur abgeholfen werden, wenn die Pension beim Uebertritt in den Reichs- oder Staatsdienst überhaupt nicht gekürzt würde. Aus finanziellen Gründen lasse sich dies nicht allgemein durchführen und man wolle daher nur den bisher am härtesten betroffenen Pensionären — Premier- und Sekondelieutenants — zu Hülfe kommen, indem man bei ihnen den Abzug erst mache, wenn Pension und Gehalt zusammen 3000 Mark übersteigen. Rückwirkende Kraft soll diese Verbesserung nur für die bereits ausgeschiedenen Offiziere haben, die am Feldzug 1870—71 theilgenommen oder seitdem durch eine militärische Aktion, oder durch Seereisen invalide geworden sind.

Wer die ungemeinen Schwierigkeiten kennt, mit denen ein invalide gewordener Offizier zu kämpfen hat, wenn er eine Stellung finden will, die ihm den Lebensunterhalt gewährt, der wird den Vorschlag der Novelle nur billigen können, aber zugleich auch ihn als nicht ausreichend bezeichnen müssen. Wir möchten vorschlagen, daß bei allen Offizieren der Lieutenants- und Hauptmannscharge, die den französischen Krieg mitgemacht haben, überhaupt keine Kürzung der Pension eintreten darf. Dies erscheint um so leichter durchführbar, als dadurch nur der Reichsinvalidenfonds belastet wird, und dessen Bestimmung ist es doch nicht, Zinsen auf Zinsen zu sammeln, sondern den Kämpfern von 1870—71 die nöthige Hülfe zu gewähren. Die Grenze von 3000 Mark, welche die Novelle für Lieutenants festsetzen will, ist zu niedrig gegriffen, da aber, wie erwähnt, ein völliges Aufgeben der Kürzung der Pension aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, so läßt sich vielleicht ein Ausweg finden, indem man das pensionsfähige Einkommen des Hauptmanns zweiter Klasse, 3590 oder rund 3600 Mark, durch Gehalt aus Zivilstelle und Pension nicht überschreiten läßt.

Bisher hatte die Bestimmung Gültigkeit, daß mit der Gewährung einer Zivilpension aus Reichs- oder aus Staatsfonds bis auf Höhe des Betrags derselben das Recht auf den Bezug der frühern Militärpension wegzufallen habe. Künftig soll nun ein Militärpensionär, der im Reichs- oder Staatsdienst eine Zivilpension erdient, an ihrer Stelle die ganze früher erdiente Militärpension, sofern sie lebenslänglich zuerkannt war, wieder aus Militärfonds erhalten und daneben den etwaigen Mehrbetrag der Zivilpension aus dem betreffenden Zivilpensionsfonds. Daraus muß man andererseits den Schluß ziehen, daß einem Militärpensionär, der nach seinem Ausscheiden aus dem Heer eine Zivilstelle erhält, die ein geringeres pensionsfähiges Diensteinkommen hat als seine militärische Charge, und auf endgültig pensionirt wird, dann die Pension nach dem höheren Einkommen als Soldat berechnet wird. Dem ist leider bisher nicht so gewesen, wie folgender Fall beweist.

Ein Hauptmann wurde 1870 durch dreifache schwere Verwundung verstümmelt und vollständig Invalide. Er mußte ausscheiden und es gelang ihm, durch energischen Fleiß und Bestehen einer Fachprüfung eine Anstellung im Staatsdienst zu erhalten, die er 15 Jahre und 10 Monate behielt, dann aber mit zunehmendem Alter aufgeben mußte, weil die Folgen seiner Verwundungen ihn zum dauernden Gebrauch von Heilquellen zwangen. Er beantragte seine Pensionirung. Seine militärische Charge hat ein pensionsfähiges Diensteinkommen von 5030 Mark, seine Zivilstelle ein solches von 4092 Mark, und nun erhielt er nach einer Gesammtdienstzeit von 37 Jahren (22 im Heer und 15 im Zivildienst) seine Pension berechnet nach dem niedern Satz, und zwar 2865 Mark, d. h. nur 601 Mark mehr, als er 15 Jahre vorher beim Ausscheiden aus dem Heere zu beanspruchen hatte. Er wandte sich an den Minister mit der Bitte, der Pension das höhere pensionsfähige Diensteinkommen zu Grunde zu legen, wurde aber dahin beschieden, daß die Bemessung der Pension nach Maßgabe der Bestimmungen des preußischen Gesetzes vom 27. März 1872 betreffend die Pensionirung der unmittelbaren Staatsbeamten erfolgt sei, nach welchem das zuletzt bezogene Diensteinkommen maßgebend ist. Nun bestimmt aber der § 7 des Reichsgesetzes vom 27. Juni 1871 betreffend die Pensionirung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der Marine, daß ein Offizier, der in einem militärischen Dienstverhältniß mit geringerem Diensteinkommen, als derselbe bisher etatsmäßig bezogen hat, verwandt wird, seine Pension nach dem vorher bezogenen höhern Diensteinkommen berechnet erhalten soll, und die ganz gleiche Vorschrift enthält auch der § 11 des preußischen Gesetzes vom 27. März 1872. Da eine Bestimmung fehlt, daß beim Uebertritt aus dem Militär- in den Zivildienst dieselben Grundsätze maßgebend sein sollen, wie sie die erwähnten Gesetze innerhalb der beiden Ressorts feststellen, so erlitt der verwundete Offizier eine Schädigung von 656 Mark jährlich, denn er hätte nach seiner Charge 3521 Mark Pension erhalten.

Uebelstände und Ungerechtigkeiten dieser Art beseitigt die Vorlage für künftig austretende Offiziere. Leider ist nicht darin gesagt, daß rückwirkende Kraft der Verbesserung gegeben werden muß für die Theilnehmer an dem Feldzuge von 1870—71. Es ist unerläßlich, daß diejenigen, die Leib und Leben für die Größe des Vaterlandes in die Schanze geschlagen haben, alle Vortheile mit genießen, die in der Folge ihren Kmeraden zu Theil werden. Man darf nicht schachern und feilschen, wenn es gilt, die Männer zu entschädigen, die mit ihrem Blut uns das deutsche Reich erworben haben.

Deutschland.

Berlin, 4. April. Der Kaiser erledigte am ersten Osterfeiertage in den Morgenstunden die Regierungsangelegenheiten und wohnte darauf mit der Kaiserin dem Gottesdienste in der Dom-Interimskirche bei. Am Nachmittage, nach der Frühstückstafel begaben sich Ihre Majestäten nach dem Schlosse Bellevue, woselbst alsbald darauf auch die kaiserlichen Kinder, sowie auch die Kinder des Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg und einiger anderer dem Hofe nahestehender Personen zur Feier des Osterfestes eintrafen, um, wie alljährlich, bei schönem Wetter in den Gartenanlagen ein Ostereiersuchen für die Kinderwelt zu veranstalten. — Hierauf nahmen die Majestäten mit den geladenen Gästen im Schlosse Bellevue den Thee ein, unternahmen darauf noch eine kurze Spazierfahrt durch den Thiergarten und kehrten sodann wieder nach dem königlichen Stadtschlosse zurück. Dort fand am Abend um $7^1/_2$ Uhr die Familientafel statt. — Am gestrigen Vormittage hatte das Kaiserpaar gegen 10 Uhr eine gemeinsame Spazierfahrt unternommen, von der dasselbe gleich nach 12 Uhr wieder im königlichen Schlosse eintraf. Nachdem erledigte der Kaiser Regierungsangelegenheiten und nahm am Nachmittag um 1 Uhr den Hofbaurath Ihne'schen Entwurf für die Umgebungen des Denkmals des hochseligen Kaisers Wilhelm I. in Augenschein.

— Ueber die Feier des Geburtstages des Fürsten Bismarck wird aus Friedrichsruh geschrieben:

Von dem herrlichsten Sommerwetter begünstigt, trafen zahlreiche Verehrer des Fürsten ein, um demselben an seinem Geburtstage Ovationen darzubringen und so oft sich der alte Reichskanzler in seiner Kürassier-Uniform dem Publikum zeigte, brach letzteres in jubelnde Zurufe aus. Im Laufe des Tages trafen, wie alljährlich, zahlreiche Glückwunsch-Telegramme aus allen Theilen des Reiches ein, darunter ein solches von dem Prinzregenten von Baiern. Auch aus anderen Kreisen waren zahlreiche Glückwünsche eingegangen, besonders die Industriellen des Westens waren reichlich vertreten. Auch ein von 69 Mitgliedern der Reichspartei und der freikonservativen Partei unterzeichneter Glückwunsch ist nach Friedrichsruh abgeschickt worden. In dem Geburtstagsartikel der „Hamburger Nachrichten" heißt es:

„Für die Tiefe und Ehrlichkeit der Gefühle, die am heutigen 78. Geburtstage des eisernen Kanzlers überall im deutschen Reiche sich regen und nach einem Ausdruck suchen, der dem Gefeierten wie der übrigen Welt wahrnehmbar ist, giebt es kein besseres Zeugniß, als die Thatsache, daß diese Kundgebungen einem Manne gelten, von dem man menschlicher Voraussicht nach nichts mehr zu erwarten hat, als den Ausdruck seiner Freude über Treue, die ihm gehalten wird. Denn daß Fürst Bismarck trotz aller körperlichen und geistigen Frische je wieder ins Amt zurückkehren könne oder dies erstrebe, glauben selbst seine Gegner nicht. Und wenn sie es doch thun, so unterschätzen sie das Selbstgefühl des Fürsten. Was sollte ihn, der Jahrzehnte hindurch alle Macht und alles Ansehen des größten europäischen Staatsmannes in sich vereinigt hat, wohl veranlassen, in seinem hohen Alter das nämliche noch einmal zu erstreben, was er früher längst besaß? Was sollte ihn bewegen, auch nur wieder den Einfluß auf die Leitung der Geschäfte zu gewinnen, den ihm Graf Caprivi selbst für den Fall der Annäherung abstreitet? Die Stellung des Fürsten Bismarck in der Weltgeschichte ist gesichert, weshalb sollte er sie am Abend seines Lebens ohne Noth aufs Spiel setzen? Dies würde er aber thun, wenn die Annäherung, die von so vielen ersehnt wird, wirklich stattfände. Von diesem Augenblicke an würde Fürst Bismarck für alles, was geschieht, mit verantwortlich gemacht werden, ohne daß er wie früher die Macht hätte, den Gang der Dinge, für die er dann mit in Anspruch genommen würde, nach seinem eigenen Ermessen zu bestimmen . . . . . . Daß dem Vaterlande der Rath des großen Staatsmannes, einerlei von welcher Stelle aus, in der Stunde der Gefahr nicht vorenthalten bleiben würde, ist selbstverständlich und kann zur Beruhigung patriotischer Besorgniß völlig ausreichen. Die Hauptsache ist, daß Fürst Bismarck überhaupt noch unter uns weilt; das übrige ist seine Sache und die der göttlichen Vorsehung."

Einen großen Umfang nahm die Ovation, welche die Schleswig-Holsteiner dem Fürsten veranstaltet hatten. Etwa 1500 an der Zahl, mit blau-weiß-rothen Bändern geschmückt, wurden sie in den fürstlichen Garten geführt, wo Fürst Bismarck mit seiner Familie und einigen Hamburger Gratulanten auf dem Altan sie erwartete. Der Fürst sah ungemein frisch aus, er hatte die Interimsuniform seiner Kürassiere angelegt. Gymnasialdirektor Wallichs-Rendsburg hielt eine längere Ansprache. Fürst Bismarck erwiderte in längerer Rede. Er bezeichnete sich als engern Landsmann der Schleswig-Holsteiner, den eine so großartige Kundgebung wohlthuend berühre, denn nirgends sei das Sprichwort, der Prophet gelte nichts im Vaterlande, praktischer entwickelt, als in Deutschland. Der Fürst berührte die Annexion Schleswig-Holsteins und sagte dazu: Er sei immer für die Annektirung an Preußen gewesen, aber weniger im Sinne einer Gebietserweiterung Preußens als aus Liebe zu den deutschredenden Nachbarn. Er habe auch von Anfang gemeint, daß die Frage ohne Schwertschlag nicht entscheidbar sei. Für Schleswig-Holstein habe das Wort gegolten: dat walt Gott und kolt Isen; jetzt heiße es: op ewig ungedeelt mit dütsches Rik. Schleswig-Holstein sei jetzt stammverwandt von Schleswig bis zum baierischen Oberland. Diese Stammverwandtschaft zum deutschen Reich könnten wir nicht besser ausdrücken, als einzustimmen in ein brausendes Hoch auf den Schirmherrn aller Stämme des deutschen Reiches, unsern Kaiser. Darauf stimmten die Anwesenden das Nationallied an. Aus Bonn erschienen je ein Vertreter der Burschenschaft „Alemannia", des akademisch-musikalischen Vereins „Macaria" und des philosophisch-historischen Vereins, um die Glückwünsche der Universität zu überbringen. Fürst Bismarck antwortete, es freue ihn, daß die Jugend seiner gedenke, um der Nachwelt Kunde zu geben, daß er einst seine Pflicht gethan; denn leider sei er mit seinen Zeitgenossen mehr zerfallen, als vielleicht mit der kommenden Generation. Nur einmal habe er seine Pflicht nicht ganz gethan: das war als Student, und das einzige, was er bedaure, sei, damals zu wenig gearbeitet zu haben. Als Dank für das Erscheinen der akademischen Abordnung überreichte der Fürst jedem Studenten eine Rose.

Bei dieser Gelegenheit sei auch berichtet, daß der Gedanke, auf dem Marktplatze zu Jena, wo Fürst Bismarck im Sommer vorigen Jahres zum thüringischen Volk jene bedeutsame Rede gehalten hat, einen Bismarck-Brunnen zu errichten, festere Gestaltung gewonnen hat. Ein erheblicher Theil der auf etwa 8000 Mark geschätzten Kosten ist bereits gesichert, den noch fehlenden Theil hofft der eingesetzte Ausschuß durch Sammlungen zu erhalten. Die Ausführung des Brunnens wird den einfachen Verhältnissen der Stadt angepaßt werden; er soll indessen ein Kunstwerk sein und dem Markte zur Zierde gereichen.

Auch die übliche Sendung von Kibitzeiern traf pünktlich aus Jever ein, demselben war folgender Spruch beigefügt: „Mag ok de Welt ut Fogen gahn, — In Leev to Di blievt alltied stahn — Die Getreuen."

— Der Bezirksamtmann von Alvensleben, welcher an Stelle des nach Odessa zum dortigen General-Konsulat versetzten Dr. Krabbes mit der Verwaltung des Bezirksamts Viktoria an der Ambosbay im nördlichen Kamerun betraut wurde, ist Mitte Februar mit seiner Frau in Kamerun eingetroffen und hat sich mit dem Gouvernementsdampfer „Nachtigal" alsbald nach Viktoria begeben. Neueren Nachrichten zufolge hat er kurze Zeit nach seiner Ankunft mit dem Häuptling Kuba von Buea am Kamerun-Gebirge Unterhandlungen anknüpfen können. Seit dem Kampfe, welchen die Expedition des dabei gefallenen Hauptmanns Frhrn. v. Gravenreuth dort mit den Bakwiri hatte, sind diese Leute immer aufsässig geblieben, sie hatten Buea von neuem stark befestigt und verhinderten alle Versuche, mit ihnen in Verbindung zu kommen. Wegen der Schwierigkeiten, welche ein Zug in das ungefähr 2500 Meter über dem Meere gelegene Land bot, ist bisher die Bestrafung der Bakwiri nicht erfolgt. Irgend eine Abmachung mit den kriegerischen und selbstbewußten Eingeborenen war aber um so dringlicher, als Viktoria ganz offen ist und keine Schutztruppe besitzt, außerdem litt es unter dem vollkommenen Abbruche des Handelsverkehrs mit den Bakwiri und den benachbarten Stämmen. Schon die Thatsache, daß Amtmann von Alvensleben Verhandlungen einleiten konnte, ist daher von Bedeutung; von seiner Geschicklichkeit hängt es ab, ob dieselben zu einem günstigen Ergebnisse kommen.

— Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl Berlins betrug für den 12. März d. J. 1 663 795. — In der Woche vom 12. bis 18. März wurden polizeilich gemeldet 2765 zugezogene Personen und 2924 weggezogene.

— Verschiedene Lotterievereine wollen aus Anlaß der Vermehrung der Loose für die preußische Klassenlotterie bei der königlichen Generaldirektion der preußischen Lotterie vorstellig werden, die Gewinne von 210 Mark auszuscheiden und dafür Gewinne von 300 Mark als die niedrigsten einzustellen.

— Seit der ersten Auffahrt des Ballons „Humboldt" sind durch Vermittelung eines Berichterstatters Angriffe gegen Professor Aßmann und seine Genossen der Fahrt verbreitet worden, die zwar nur in einem kleinen Theile der Presse Aufnahme fanden, aber doch durch ihre bestimmte Fassung geeignet waren, bei oberflächlich Urtheilenden den Gedanken zu erwecken, daß sie, wenn auch nur in geringem Umfange, berechtigt sein konnten. Der „Reichsanzeiger" weist die Angriffe in einem langen, sehr energischen Artikel zurück, dem folgende Stellen entnommen sind:

Erst dem Erfindungsgeiste und dem Scharfsinn von Professor Aßmann ist es gelungen, die ganz außerordentlichen Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich der Gewinnung zuverlässiger Angaben für Temperatur und Feuchtigkeit bei Ballonfahrten bisher entgegengestellt hatten. Nachdem dieser Schritt gethan war, schien es an der Zeit, die wissenschaftlichen Luftfahrten von Neuem aufzunehmen, ein Unternehmen, dessen Durchführung Professor Aßmann nun seit Jahren mit größtem Eifer vorbereitet. Es wurden deshalb schon während der letzten Jahre verschiedene Freifahrten bis zu mäßigen Höhen ausgeführt, die sämmtlich glücklich verlaufen sind, und bei denen höchst werthvolle Ergebnisse gewonnen wurden, die jedoch erst später zur völligen Durcharbeitung und Veröffentlichung gelangen sollen. An diesen Fahrten, von denen die meisten unter Führung des Premierlieutenants Groß gemacht wurden, haben sich außer Professor Aßmann verschiedene der Herren des meteorologischen Instituts betheiligt, so daß für die jetzt auszuführenden Fahrten bereits ein Stamm geschulter Beobachter zur Verfügung steht.

Daß man hierbei wesentlich die jüngeren Kräfte ins Auge fassen wird, ist selbstverständlich, ebenso begreiflich aber wird man es finden, daß Professor Aßmann, aus dessen Initiative das ganze Unternehmen hervorgegangen ist und der überdies auch in Ballonfahrten kein Neuling mehr war, es sich nicht wollte nehmen lassen, die erste Fahrt selbst mitzumachen und sich selbst von dem Funktioniren der von ihm erfundenen und für diese Fahrten abermals wesentlich verbesserten Instrumente zu überzeugen.

Ebenso wenig bedarf es eines besonderen Beweises, daß bei diesen Fahrten, abgesehen vom Führer des Ballons, nur streng wissenschaftlich ausgebildete Beobachter mitgenommen werden können, da sonst der Zweck des Ganzen verfehlt würde.

Was nun die Führung eines derartigen Ballons betrifft, so darf man nicht vergessen, daß es sich hier um eine Aufgabe handelt, die nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe gemessen werden darf, vor allem nicht mit jenem, den man bei den Fahrten anzulegen hat, welche die gewöhnlichen Berufs-Luftschiffer zur Unterhaltung des Publikums ausführen. Bei diesen Fahrten beschränkt man sich darauf, unter günstigen Witterungsverhältnissen wenige hundert Meter hoch zu steigen, um in geringer Entfernung von dem Punkte der Auffahrt wieder zu landen. Hierzu genügen kleine Ballons, die leicht zu beherrschen sind und bei eintretendem vorzeitigen oder allzuraschen Sinken durch Auswerfen von wenig Ballast sofort wieder zum Steigen gebracht werden können.

Sowie es jedoch darauf ankommt, bei den verschiedensten Wetterlagen zu fahren, großere Höhen zu erreichen, mächtige Wolkenschichten zu durchschneiden und längere Zeit oben zu bleiben, dann wachsen die Schwierigkeiten in ungeahnter Weise und dann werden an die Umsicht und Geistesgegenwart des Führers Anforderungen gestellt, wie sie nur wenigen eigen sind. Dies gilt in besonders hohem Grade von dem Ballon „Humboldt". Dieser Ballon ist dafür bestimmt, schon bei Füllung mit gewöhnlichem Gase sehr beträchtliche Höhen zu erreichen, bei solcher mit leichtem Gase aber die größten, welche dem Menschen vermöge seiner Körperbeschaffenheit überhaupt zugänglich sind. Zu diesem Zweck muß er nicht nur die gewöhnlichen zu Schaustellungen dienenden, sondern auch die Militärballons an Größe weit übertreffen. Mit der Größe aber vermehren sich die Schwierigkeiten der Führung in rasch steigendem Verhältniß; ganz abgesehen davon, daß die Anwesenheit der vielen Instrumente und die Rücksichtnahme, die sie erfordern, das Hantiren im Ballon wesentlich beeinträchtigt. Ein Zusammenhalten dieser Auffahrten mit jenen der gewöhnlichen Ballons, wie sie von Vergnügungslokalen aufsteigen, ist demnach ebenso fehlerhaft, als wollte man eine wissenschaftliche Entdeckungsreise mit einer Spazierfahrt vergleichen.

Breslau, 3. April. Am 7. und 8. April findet in Breslau ein freisinniger Delegirtentag des Regierungsbezirks Breslau statt.

Görlitz, 1. April. Laut offizieller Berliner Meldung trifft der Kaiser hierselbst zur Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Reiterstandbildes am 18. Mai, Mittags $12^1/_2$ Uhr ein. Er begiebt sich vom Bahnhofe direkt nach dem Festplatz.

Wilhelmshafen, 1. April. Das vom Kontreadmiral von Pawelsz befehligte Kreuzer-Geschwader, bestehend aus der Kreuzerfregatte „Leipzig", den Kreuzerkorvetten „Alexandria", „Arcona" und „Maria", ist gestern aufgelöst und gleichzeitig das Flaggschiff „Leipzig" in die Heimath zurückberufen worden. Während die Auflösung des Geschwaders völlig überraschend gekommen ist, hatte man auf die Rückkehr S. M. S. „Leipzig" mehr oder weniger bestimmt gerechnet, weil dieselbe bereits seit fünf Jahren in außerheimischen Gewässern gekreuzt hatte und zudem einem veralteten Typ, dem der Kreuzerfregatten, angehört. Was zu der plötzlichen Auflösung des Geschwaders Anlaß gegeben, entzieht sich einstweilen der Beurtheilung, doch scheint man kaum fehlzugehen in der Annahme, daß in erster Linie finanzielle Rücksichten hierbei mitgewirkt haben. Wenigstens deutet darauf der unmittelbar vor Schluß des Etatsjahres ergangene Befehl. Politische oder marinetechnische Motive dürften denselben um so weniger veranlaßt haben, als man mit der jetzigen Organisation des Kreuzergeschwaders, wie die letzten Jahre deutlich gezeigt haben, recht gute Erfahrungen gemacht hat. Auf die Dauer wird Deutschland mit seinen vielverzweigten überseeischen Verbindungen eines fliegenden Geschwaders wohl kaum entrathen können. — Die Kreuzerfregatte „Leipzig" verließ Deutschland im Juni 1888 und ging von Wilhelmshafen über Gibraltar und Port Said direkt nach Sansibar, um an Stelle der „Bismarck" die Führung des damals dem Kontreadmiral Deinhard unterstellten Kreuzergeschwaders (Olga, Karola, Sophie) zu übernehmen. „Leipzig" leistete im Blokadegeschwader wesentliche Dienste bei der Niederwerfung des Araberaufstandes, ein großer Theil der Besatzung kämpfte mit bei der Erstürmung des Buschirischen Lagers unweit Bagamoyo, sowie bei Pangani. Vor zwei Jahren wurde anläßlich des chilenischen Bürgerkrieges die Fregatte in weiteren Kreisen bekannt, als der auf ihr eingeschiffte Geschwaderchef Kontreadmiral Valois das Schiedsrichteramt zu Valparaiso übernahm.

Niederlande.

Amsterdam, 30. März. Der Gemeinderath hat den Antrag Wüste auf Aufhebung der städtischen Universität gestern mit 26 gegen 9 Stimmen verworfen. Ein erbittertes Wortgefecht ging vorher. Um Gründe war der Antragsteller nicht verlegen; die Steuern steigen und lasten um so schwerer auf dem mittlern Bürgerstande, als der fortwährende Abzug von Rentnern und Großhändlern in die Umgebung der Stadt mit gleichzeitigem Zuzug mittelloser Menschen aus den Provinzen der städtischen Kasse jährlich große Summen entzieht. „Wenn eine Haushaltung in Noth ist, entäußert sie sich zuerst ihrer Kleinodien," sagte Herr Wüste, „man nennt die Universität fortwährend die Perle an der Krone Amsterdams; gut, verzichten wir also zuerst auf diesen für uns zu kostbaren Schmuck!" „Dann wäre es besser," sagte ein seinen Antrag bekämpfendes Mitglied, „man verkaufte die Rembrandtsche Nachtwache," worauf Wüste trocken erwiderte, man möge nur Geduld haben, denn bei der bisherigen Wirthschaft werde die Gemeinde über kurz oder lang auch wohl dahin kommen. Die jährlichen Ausgaben für die Universität belaufen sich auf etwa 250,000 Gulden, wozu die Kosten der für wissenschaftliche Zwecke errichteten und ausgestatteten Gebäude kommen. Freilich, wenn die Universität nicht da wäre, so wäre an ihre Gründung unter den heutigen Verhältnissen nicht zu denken. Radikale und Antirevolutionäre, welch letztere bekanntlich aus eigenen Mitteln eine freie Universität errichtet haben und denen namentlich die Anwesenheit einer theologischen Fakultät an der städtischen Universität ein Dorn im Auge ist, unterstützten den Antrag. Als das Ergebniß der Abstimmung bekannt wurde, erhob sich in dem hauptsächlich mit Studenten besetzten Zuschauerraum lautes Hurrahrufen und am studentischen Vereinsgebäude wurde die Flagge gehißt. Die Universität wäre also bis auf weiteres gerettet, auf wie lange, ist aber eine andere Frage. Denn wenn das der Volksvertretung vorliegende neue Wahlgesetz angenommen werden sollte, dann würde der Gemeinderath voraussichtlich in nicht allzuferner Zeit eine radikale Mehrheit aufweisen und dann kann niemand wissen, was geschieht.

Belgien.

Gent, 2. April. Gegen Tausend französische Sozialisten trafen heute aus Roubaix unter Führung des Maires hier ein und wurden am Bahnhof von zahlreichen belgischen Sozialisten empfangen. Die französischen Sozialisten begaben sich sodann nach einem Versammlungslokal, woselbst Nachmittags 3 Uhr eine Sitzung zur Prüfung der Frage des allgemeinen Ausstandes abgehalten wurde.

Gent, 2. April. Der Sozialistenkongreß nahm fast einstimmig eine Tagesordnung an, wonach die früheren Beschlüsse des allgemeinen Stimmrechts aufrechterhalten werden, ein allgemeiner Ausstand jedoch in dem Falle unterlassen werden soll, wo die Einschränkungen in Bezug auf das allgemeine Stimmrecht ausschließlich auf das Alter oder auf das Recht der Familienväter, mehrere Stimmen abzugeben, sich beziehen würden. Wenn man das Mehrheitsvotum den Grundbesitzern oder denjenigen, welche ein Diplom über gelehrte oder künstlerische Bildung aufweisen, bewilligen würde, dann sollte der Generalrath der Arbeiterpartei beauftragt werden, den allgemeinen Ausstand anzubefehlen. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Frankreich.

Paris, 3. April. Man versichert, daß Meline nach der Konstituirung des Kabinets eine Erklärung abgeben wird, wonach die Regierung alle offenbaren Härten im Zollregime mildern würde. (?) Mehrere Morgenblätter versichern, Poincare habe definitiv auf den Posten eines Finanzministers verzichtet. Man glaubt, das Portefeuille würde Jules Roche (der beim Panamaskandal verfolgte Handelsminister. D. R.) angeboten werden.

Italien.

Rom, 2. April. Die „Agenzia Stefani" meldet: Bei der silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares wird der Kaiser von Rußland durch den Großfürsten Wladimir, welcher sich in Begleitung seiner Gemahlin nach Rom begiebt, vertreten sein. Der König von Belgien entsendet eine außerordentliche Mission, bestehend aus General Fischer und zwei Adjutanten, nach Rom.

Rumänien.

Bukarest, 1. April. Die Session des Parlaments ist bis zum 20. d. M. verlängert worden. Die Deputirtenkammer nahm den Handelsvertrag mit Frankreich mit 83 gegen 28 und den Handelsvertrag mit der Schweiz mit 91 gegen 4 Stimmen an.

Amerika.

Der neue amerikanische Gesandte, der für Berlin bestimmt ist, Mr. Theodor Runyon, ist — wie ein Korrespondent der „Times" bemerkt — niemals als ein Politiker — betrachtet worden. Seine Stellung als Advokat in New-Jersey ist eine höchst geachtete. Als Kanzler des New-Jersey-Staates erfreute er sich eines sehr hohen Ansehens. Der neue Gesandte stammt aus einer alten französischen Hugenotten-Familie (der Name war ursprünglich Rognion). Er wurde 1822 in New-Jersey geboren. Er ist ein Zögling der Yale-Universität, woselbst er graduirte, und ist seit einem halben Jahrhundert Mitglied des Advokatenstandes in New-Jersey. Er kommandirte das 1. Detachement der Staatstruppen — 3000 an Zahl —, welches gerade vor der Schlacht von Bull Run in Washington ankam. Er bekleidete 15 Jahre lang das Kanzleramt in New-Jersey. Er ist als Schriftsteller wohlbekannt. Eine seiner Töchter hat sich als Romanschriftstellerin einen Namen gemacht.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. April. Der Monat April hat sich in diesem Jahre ganz gegen seine sonstige Gewohnheit auf das Beste eingeführt, heller Sonnenschein lachte zum Fenster hinein, und es war daher nicht zu verwundern, daß während der Festtage sich Alt und Jung nach dem Freien sehnte und die Besitzer der auswärtigen Lokale bereits in der glücklichen Lage waren, Massenbesuch empfangen zu können. Schiffe und Eisenbahnen waren überfüllt und in dichten Schaaren zogen Fußgänger nach näher gelegenen Vergnügungsorten. In Gotzlow und auf dem Julo konzertirte die Offeney-Kapelle, während Sommerlust das verstärkte Musikkorps der Artillerie gewonnen hatte. Von den in der Stadt belegenen Lokalen bot Fritz Reinke's Garten (F. Marx) die beliebten Konzerte der Pionier-Kapelle, und weiter hatten auch der „Bock" und das Restaurant am Westendsee für musikalische Unterhaltung gesorgt. Verschiedene Vereine benutzten das Fest zu größeren Ausflügen. So veranstaltete der Stettiner Turnverein eine Fahrt nach Freienwalde-Chorin, die Jugendabtheilung wanderte nach Scholwin-Warsow. Der kaufmännische Turnverein unternahm einen Marsch nach Stargard, der Stettiner Touristenklub eine Wanderung nach Polchow-Barm-Günnitz-Nassenheide-Stolzenburg, und der Gauverband Stettin des deutschen Radfahrer-Bundes eine Gautour nach Löcknitz. Auch der Stettiner Handwerkerverein arrangirte am Ostersonntag Nachmittag einen Spaziergang nach Elisenhöhe und Sommerlust. Die Theater hatten ihren Spielplan sehr anziehend gestalte, aber gegen das herrliche Osterwetter war doch nicht zu konkurriren und so zeigte sich besonders am 1. Feiertag manche Lücke im Zuschauerraum, während am 2. der Besuch nichts zu wünschen übrig ließ.

* Eine Ausstellung der im Semester 1892—93 in den hiesigen Fach- und Fortbildungsschulen gefertigten Lehrlingsarbeiten veranstalteten die Innungen der Friseure, Klempner

Maler, Tapeziere, Dekorateure, Tischler, Schlosser und Maschinenbauer am ersten und zweiten Osterfeiertag in der städtischen Turnhalle, Bellevuestraße 57. An hohen Gestellen, sowie auf langen Tafeln waren diese Arbeiten, welche zum weitaus überwiegenden Theil aus Zeichnungen bestanden, ausgebreitet. Kein Lehrgegenstand ist ja auch besser geeignet Hand und Auge zu üben, als das Zeichnen. Das höchste Gewicht wird hierauf natürlich in der Fachschule der Maler gelegt und verdienen die seitens der Oberklassen ausgestellten Kreidezeichnungen durchweg Anerkennung, auch die Malklassen dieser Innung boten sehr erfreuliche Leistungen. Die Arbeiten der Dekorateure, Tischler, Schlosser und Maschinenbauer waren zwar weniger zahlreich, standen aber in der Ausführung den ersteren keineswegs nach. Interessant war es die Vorwürfe zu vergleichen nach denen die verschiedenen Schulen dem Beruf entsprechend arbeiten. Da fand man die Ornamente vorherrschend in der einen, während die andere sich mit kunstvollen Thür- und Fenster-Draperien beschäftigt. Weiter kommen Zierschränke, Maschinen, Schlösser und peinlich genaue Projektionsarbeiten zur Darstellung. Eine Anzahl sauber ausgeführter Perrücken, Bärte und Scheitel hatte die Barbier- und Friseur-Innung zur Ausstellung gebracht. Die im Buchführungsunterricht erzielten Erfolge wurden durch Vorlegung der betreffenden Hefte dargethan und schließlich dürfen auch jene Hefte nicht unerwähnt bleiben, welche die Anfangsgründe der Geometrie sowie Muster für Inserate, Eingaben, kurz schriftliche Arbeiten jeder Art enthalten. So bot die Ausstellung, welche sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, ein anschauliches Bild von dem Wirken der Fach- und Fortbildungsschulen, deren segensreiche Thätigkeit sich mehr und mehr Anerkennung verschafft.

— In dem am 2. Ostertage vom älteren evangelischen Jünglings- und Männer-Verein veranstalteten Familien-Abend schilderte Herr Regierungs- und Schulrath Hauffe unter Vorzeigung zahlreicher Zeichnungen in recht charakteristischer Weise das Leben Ludwig Richters, welcher es, obwohl er nicht große Oelgemälde lieferte, meisterhaft verstand, in kleineren Bildern — mit wenigen Strichen hergestellt — eine ganze Gedankenwelt zu schaffen und dadurch tief auf das Gemüth der Menschen einwirkte. Richter wurde am 28. September 1803 als Sohn eines Kupferstechers in Dresden geboren und unter dürftigen Verhältnissen erzogen. Schon in seiner Jugend ging er dem Vater zur Seite, machte einige Radirungen, auch Zeichnungen nach der Natur nahm er auf, vom Kupferstechen lernte er ebenfalls etwas. Er hatte, ein Künstlerherz in seiner Brust wähnend, große Lust, Landschaftsmaler zu werden. Von einer Reise nach Frankreich und Italien, welche er mit einem russischen Fürsten unternommen hatte, zurückgekehrt, konnte er durch die Güte eines Verlagsbuchhändlers Arnold 1823 zu seiner Ausbildung nach Rom reisen. Dort vervollkommnete er sich denn auch, von großen Meistern unterstützt, sehr bald. Nach dreijährigem Aufenthalte suchte er wieder seine Vaterstadt auf. 1828 nahm er Zeichenlehrerstelle an der Zeichenschule in Meißen a. Elbe an. An seinen Kindern, von denen er die verschiedensten Bilder malte, wurde sein Talent erprobter und gelangte Richter, der Volksmaler der Deutschen, bald zu großer Berühmtheit. 1836 kam er als Lehrer an die Kunstakademie in Dresden, woselbst er bis zu seinem Tode verblieb. 1841 wurde er Professor. Zum Schlusse des Vortrages empfahl Redner, dem der Dank der Versammlung zu Theil wurde, die Richterschen Bilder angelegentlichst. Sie sollten in keiner Familie fehlen.

* Im kleinen Saale des Konzerthauses gab während des Osterfestes der Amerikaner Dr. Adams Epstein spiritistische Soireen, deren erste, am Ostersonntag, recht gut besucht war. Bot dieselbe auch nur wenig Neues, so interessirte doch die Art der Ausführung und gestaltete sich somit die Soiree zu einer angenehmen Abendunterhaltung. Auch die von Miß Abbot in Mode gebrachten „magnetischen Kräfte" war Herr Epstein zu zeigen in der Lage und ließ er sich sogar zu einer theilweisen Erläuterung der Kunststücke herbei. Hieran schlossen sich Vorführungen im Gedankenlesen, Dr. Slades schreibende Tafel, sowie der „Geistersack" an. Den Schluß bildete das unvermeidliche Geisterkabinet mit dem üblichen Spektakel, worin auch das „Verschwinden des Dr. E." stattfand, doch wurde dazu die Bühne so stark verdunkelt, sodaß in dem schwarzen Kabinet überhaupt nicht viel zu sehen war. Die angekündigten tanzenden Skelette konnten nicht erscheinen, da hierzu das Licht ganz ausgelöscht werden sollte, sobald dies aber geschah, erhob sich im Hintergrunde des Saales ein derartiger Lärm, daß Herr Epstein es für besser fand, die Vorstellung zu schließen. Es war das ohne Zweifel das Beste, was geschehen konnte, wennschon man nur bedauern kann, daß es einem Dutzend Radaumacher gelang, die im Ganzen interessante Vorstellung auf solche Weise zu stören.

— Der Regierungsrath Altwasser zu Magdeburg ist in die Stelle eines Mitgliedes und Stempelfiskals bei der Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin versetzt worden. Der Regierungs- und Baurath Steinbrück, bisher in Stettin, ist an die königliche Regierung in Lüneburg und der Regierungs- und Baurath Delius, bisher in Lüneburg, an die königliche Regierung in Stettin versetzt worden. Der bisher bei der Rheinstrom-Bauverwaltung in Koblenz angestellte Wasserbau-Inspektor Düsing ist in die Wasserbau-Inspektorstelle zu Stettin und der Wasserbau-Inspektor Fragstein von Niemsdorff in Halle a. S. nach Stralsund versetzt worden. Der Gerichts-Assessor Hecker in Stargard i. P. ist zum Amtsrichter in Tirschtiegel ernannt.

— Wie die anerkennenswerthen Bestrebungen der Direktion des Stadt-Theaters in der verflossenen Saison vielfach nicht die erwünschte Unterstützung seitens des Publikums gefunden haben, so war auch der Besuch der Opernaufführungen an den beiden Osterfeiertagen ein sehr mäßiger, trotzdem dieselben noch dadurch ein besonderes Interesse erhielten, daß Fräulein Hankwitz im „Freischütz" und in der „Undine" Gastrollen bei uns gab. Die tüchtige Sängerin führte sich auch diesmal sowohl als „Agathe" im „Freischütz", wie als „Undine" in vortheilhafter Weise ein. Ihre umfangreiche, tüchtig geschulte Stimme entbehrt nicht eines angenehmen Schmelzes und präsentirt sich bei reiner Intonation in allen Lagen in so anmuthender Weise, daß man einem weiteren Auftreten der Künstlerin mit dem besten Erwarten entgegensehen darf. Im Uebrigen ließen die Leistungen der Mitwirkenden Vieles zu wünschen übrig, von dem Chore wollen wir ganz schweigen.

— Im Bellevue-Theater gastirt morgen, Mittwoch, Fräulein Lotte Prippenow, eine talentvolle junge Dame aus Berlin, als „Tilli" in Stahl's gleichnamigem Lustspiel.

— Am Mittwoch, den 12. d. Mts., findet im großen Saale des Konzerthauses eine öffentliche Versammlung statt behufs Bildung eines Vereins zur Gründung von Genesungsstätten für unbemittelte Lungenkranke. Ueber Art und Zweck solcher Genesungsstätten werden in der Versammlung die Herren Dr. Hans Schmid und Dr. Sauerhering Vorträge halten. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit des zu begründenden Vereins wäre zu wünschen, daß der Besuch der Versammlung ein recht reger würde, und bemerken wir ausdrücklich, daß auch die Theilnahme von Damen sehr erwünscht ist.

— Im Zirkus Corty-Althoff war der Besuch während der Festtage ein recht guter, besonders die Plätze vom 1. Rang bis zur Gallerie waren bis zum letzten Platz ausverkauft und fortgesetzter Beifall ertönte. In besonders reichem Maße wurde solcher Herrn Direktor Althoff für die Vorführung des Fuchshengstes „Schusterbub" zu Theil, das Thier zeugt von ebenso vorzüglicher, wie ganz eigenartiger Dressur, wie solche für Stettin noch neu ist. Sehr wirkungsvoll ist auch die Dressur von vier Springpferden, welche gleichzeitig durch die Fenster eines in der Manege aufgestellten Hauses setzen. Lebhafte Heiterkeit rief der Klown Little Fred hervor, welcher nicht nur die günstigste Aufnahme, sondern auch wirksame Unterstützung seitens der oberen Ränge fand. Besonders zu statten kommt demselben als Sprachklown eine deutliche Aussprache und sein stets schlagfertiger Witz, welcher es ihm möglich macht, auf alle Zurufe „von oben herab" stets die passende Antwort zu geben. Großen Spaß erregten seine dressirten Hausthiere. Wenn man berücksichtigt, daß dieselben erst seit sehr kurzer Zeit in Dressur sind, so muß man die Fixigkeit bewundern, mit der sie die ihnen gestellten Aufgaben begriffen haben; von drastischer Wirkung ist das fortgesetzt grunzende Schwein, welches auf dem Manegenrand den Leistungen des Vollbluthengstes Incroyable des Herrn Direktor Althoff Konkurrenz zu machen sucht. Stürmische Heiterkeit erregt es, wenn das Thier „Mama" sagt, große Gelehrsamkeit entwickelt der „Jockeyhund", welcher die Sprünge auf den Pony mit Leichtigkeit ausführt. Der dressirte Esel soll nur beweisen, daß er seinen Namen mit Recht verdient und er zeigt sich seiner Aufgabe gewachsen, indem er ein Urbild der Dummheit darstellt. Weiter zeigt Little Fred noch einen Hahn, der auf Kommando kräht, der sich aber einstweilen noch sehr lange zureden läßt, ehe er diese seine Kunst zum Besten giebt. Großen Beifall finden fortgesetzt „Die lustigen Heidelberger", wozu der gute Humor der 3 Heidelberger Studenten und das treffliche Arrangement der Spiele und Tänze der Pensionäre besonders beiträgt.

* Die am Sonnabend Vormittag an der Oberwiek aufgefundene weibliche Leiche ist als die der unverehelichten Lawrenz rekognoszirt worden.

* Während der Monate Januar, Februar und März cr. gingen bei der Zentralstelle für Hülfsbedürftige und Arbeits-Nachweis — Klosterhof 12 — des Zentralverbandes der Stettiner Vereins-Armenpflege 1451 Meldungen bezw. Gesuche ein. In demselben Zeitraum 1892 nur 1411. Es wurden 956 Hülfesuchende mit Abendbrod, Nachtlager und Morgenbrod, 341 mit Mittagessen und 16 mit Brod unterstützt. Den Einzelvereinen wurden 10, den Innungen 53 überwiesen, dagegen 18 Gesuche als unbegründet abgelehnt. Arbeitsgesuche gingen 49, Arbeitergesuche 8 ein, in 15 Fällen konnte Arbeit nachgewiesen worden. Während des vergangenen Monats März gingen 389 Meldungen bezw. Gesuche ein, im Monat März 1892 477. Es wurden 257 Hülfesuchende mit Abendbrod, Nachtlager und Morgenbrod, 92 mit Mittagessen, und 7 mit Brod unterstützt, 1 wurde seinem Spezialvereine, 17 den Innungen überwiesen, dagegen 6 Gesuche als unbegründet abgelehnt. Arbeitsgesuche gingen 6, Arbeitergesuche 3 ein, in 6 Fällen konnte Arbeit nachgewiesen werden.

* Im ersten Quartal d. J. wurden von der königl. Polizei-Direktion insgesammt 120 Baukonsense ertheilt. Davon entfallen 14 auf die König Albert-, 12 auf die Kronprinzenstraße, je 5 auf die Pionier- und Sternbergstraße, je 4 auf die Saunier-, Friedrich Karl-, Heinrich-, Arndt-, Deutsche und Hohenzollernstraße, je 3 auf die Bogislav-, Körner-, Stolting-, Turner-, Friedrich-, Karkutsch- und Kreckowerstraße, je 2 auf die Schallehn-, Preußische, Kant-, Stein-, Barnim-, Kaiser Wilhelm-, Bellevue- und Petrihofstraße, die Oberwiek, den Klosterhof, das Berliner Thor und die Straße Nr. 44, je 1 auf die Kurfürsten-, Gustav Adolph-, Verbindungs-, York-, Burscher-, Warsower, Elisabeth-, Parnitz-, Pölitzer-, Holz- und kleine Domstraße, das rechte Oderufer, den Platz am linken Parnitzufer und die Unterwiek.

* Die Polizei fahndet nach einer diebischen Aufwärterin, Hedwig Rohland, welche sich in der Frühe des 28. März bei der Frau eines Ober-Postkassen-Rendanten vermiethet hatte, am Nachmittag desselben Tages aber unter Mitnahme verschiedener Gold- und Silbersachen verschwand. Am vorhergehenden Tage hat sie dasselbe Kunststück bei einem Preußischestraße 17 wohnhaften Kaufmanne ausgeführt.

Aus den Provinzen.

β **Penkun**, 4. April. Von einem merkwürdigen Kirchgang, dem er sein Leben verdankt, kann der Arbeiter Pieper, der in einem sogenannten Anbau in der Tischlerstraße hierselbst wohnt, berichten. Als er am 1. Osterfeiertag von der Kirche nach Hause kam, war der Anbau zusammengestürzt und seine Habseligkeiten lagen im Schutt begraben. Unzweifelhaft wäre er selbst von dem Unglück betroffen worden, wenn er sich in seiner Wohnung befunden hätte. — Der Barbier Zachert hierselbst wollte eine kleine Pustel auf der Backe beseitigen und verwandte dazu eine Nähnadel. In kurzer Zeit zeigten sich Symptome von Blutvergiftung, der Unglückliche wurde nach „Bethanien" in Stettin gebracht und liegt dort hoffnungslos darnieder. (Wie wir auf telephonische Anfrage erfahren, hat sich der Zustand Zachert's gebessert und dürfte derselbe voraussichtlich wieder hergestellt werden. D. R.)

Kunst und Literatur.

Alpenglühen. Naturansichten und Wanderbilder. Ein Hausbuch für das deutsche Volk von A. von Schweiger-Lerchenfeld. (Illustrirtes Prachtwerk in 40 Lieferungen zu je 40 Pf.) Stuttgart, Union deutsche Verlagsgesellschaft. Lieferung 1—7.

Das Werk zeigt schon in den vorliegenden Lieferungen, welche Fülle von landschaftlichen Schönheiten sein Stoffgebiet vereint. Die bewährtesten Meister der Landschaftsmalerei geben sich mit denen des ländlichen Sittenbilds in diesem Werke ein Stelldichein, und diese bildliche Ausstattung des Werkes ist so reich, daß die Zahl der Bilder die der Textseiten noch überwiegt. Kaum dürfte ein Alpenfreund in ihm einen einzigen seiner Lieblingsplätze vermissen. [46]

Klara Forrer, Gedichte. Zürich bei Höhr u. Fäsi. Wir können diese Gedichte echt christlichen Geistes allen Frauen und Jungfrauen empfehlen. Nichts Frömmelndes, nichts Gemachtes, aber innige Liebe zu Gott, die alles verklärt, und auch in der Welt die Hand des Höchsten sieht, strahlt uns aus den Gedichten entgegen. [22]

Hohenroth, Handbuch der deutschen Tracht. Stuttgart bei G. Weiß. 15 Lieferungen à 4 Bogen Text mit zahlreichen Abbildungen und 2 farbigen Tafeln à 2 Mark.

Der Verfasser geht darauf aus, das, was seine Vorgänger Verwendbares geleistet haben, zu vereinigen und ein zuverlässiger Führer für Jeden zu werden, der für die Trachten in deutschen Landen eine thätige Neigung besitzt. Er durchwandert mit ihm das weite Gebiet der Tracht nicht blos auf der großen Heerstraße, auf welcher die herrische Allerweltsdame Zeitmode einhergeschritten ist, er spürt auch in den abgelegenen Winkeln und Hütten nach, wo die bescheidene Bauern- und Volksmode ihr engbegrenztes Dasein gefristet hat. Er steigt mit dem Alterthumsforscher in die Gräber hinab, in denen unsere Vorfahren verschwunden sind, die vor und mit den Römern sowie zur Zeit der großen Völkerwanderung gelebt haben, um alle Trachtenreste ans Tageslicht zu holen, aus denen sich die urväterlichen Gewänder wieder herstellen lassen. Auch die in den Büchereien vergrabenen bildlichen Reste stellt er dem Leser so vor Augen, wie er sie aufgefunden hat, und zwar ohne irgendwelche Umarbeitung, überzeugt, daß sie so durch ihre Zuverlässigkeit doppelt ersetzen, was sie etwa an Schönheit vermissen lassen.

Dem Meister vom Handwerk kommt er durch vielfache Schnittmuster zu Hülfe, doch ist es naturgemäß erst mit vorrückender Zeit möglich, die Schnittmuster, die für das älteste Kostüm nur vermuthet werden können, immer mehr durch urkundliche zu ersetzen.

Auf Text und Abbildungen hat der Verfasser den gleichen Nachdruck gelegt; beide Theile sind so gearbeitet, daß einer den andern unterstützt und ergänzt. Alle Abbildungen, auch die farbigen, sind auf das deutlichste in kräftigen Linien wiedergegeben, um gerade durch ihre Schlichtheit überzeugend zu wirken. [50]

Gerichts-Zeitung.

Berlin. (Das Pech der Ehe.) „Mit de Ehe is det so wie mit 'ne belagerte Festung: die draußen sind, möchten jerne 'rin, und die drin sind, möchten wieder 'raus! Ick jehöre zu de jroße Armee von 'ringefallene Ehemänner!" Es war der Krankenwärter Gläsing, welcher am Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht auf Grund seiner Erfahrungen im Eheleben dieses Klagelied anstimmte. Der Vorsitzende kannte den Mann bereits, denn er hatte ihn erst kürzlich wegen Mißhandlung seiner Ehefrau zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt. Jetzt hatte er sich wieder wegen desselben Vergehens zu verantworten.

Vors.: Schämen Sie sich denn gar nicht, Ihre eigene Frau fortwährend zu mißhandeln? Jetzt sollen Sie dieselbe sogar mit einem Hausschlüssel geschlagen haben. — Angekl.: Dafor kann ick mir legitimiren. — Präs.: Was heißt das? — Angekl.: Weil jedes Wort, wat die Frau sagt, die ick meinen ehrlichen Namen verliehen habe, 'ne ausgestunkene Liege is. — Vors.: Hüten Sie sich ja, hier Beleidigungen auszustoßen. — Angekl.: So Eene kann ick ja nich beleidigen. So ville wie die verdragen kann, kann ick ihr jar nich uffpacken, da is et Ende von weg! Wissen Se, wat die jemacht hat, als ick ihr jeöhlicht hatte? — Vors.: Um Gotteswillen, erzählen Sie uns nicht wieder Ihre ganze Schmerzensgeschichte. Die kennen wir noch so ziemlich vom letzten Male. Es ist genug, wenn Sie sagen, Sie leben nicht glücklich mit Ihrer Frau. — Angekl.: Die jönne ick meinem ärgsten Feind nich. Am Tage der Hochzeit is se ausgerückt un ick habe festgestellt, daß se Amme war. Ick kann mir darüber legitimiren, denn ick habe hier ihre Zeugnisse, wo sie als Amme gedient hat un een Kind, da drückt man ja noch een Ooge zu un so habe ick ihr ooch gesagt: Emilie, schön is et nich, aber weil Du's bist, woll'n wirs mit'n christlichem Mantel zudecken, aber nu kommt se noch mit Nummer Zwee, wat se mir bis dahin verheimlicht hat un denn rückt se aus und ick sitze als Bräutijam da wie Nulpe. Is det weiblich? Nee, nee, wir brauchen keene Schlummerköppe und ick bin . . . — Vors. (unterbrechend): Nun dämmen Sie mal Ihren Redefluß etwas ein und kommen Sie zur Sache. Sie sind doch mit Ihrer Frau wieder zusammengegangen, weshalb halten Sie nicht Frieden mit ihr? — Angekl.: Das kommt blos von ihren Umjang, dafor kann ich mir legitimiren. Wat rennt se denn immer zu 'ne Frau, die schon zweemal an'n Strick jehangen hat? Is det anständig, wenn se sich von de jungen Kerls Honig um de Backen schmieren läßt? Aber mit so'ne Jesellschaft hält je sich uff und dafor hat se von mir 'n Verjißmeinnicht jekriegt. — Präs.: Sie sollten doch nun durch Ihre vorige Verurtheilung klug geworden sein und nicht noch einmal gegen Ihre Ehefrau, die doch wieder von Ihnen gegangen ist, gewaltthätig werden. — Angekl.: Herr Jerichtshof, ick denke, wir Männer müssen zusammenhalten. Wir brauchen keene Schlummerköppe! Wo sie mir zumuthet, daß ich soll in meine Jedanken wahnsinnig werden, von wegen Dalldorf und so, damit sie in een Jahr vielleicht wieder eenen andern am Hochzeitstag ausrücken soll? Wo sie jesagt hat, sie läßt nich eher nach, als bis ich als Schaalbruder dastehe. — Vors.: Ihre Frau behauptet, daß sie von Ihnen mit einem Hausschlüssel geschlagen worden sei, als Sie sie vor einem Hause der Landsbergerstraße trafen. — Angekl.: Meine Muster-Ehefrau schloß jerade den Thorweg uff, als ick ihr ins Auge krieje. Ick trete janz friedlich ran un sage: Mile, wir können uns doch in Jüte auseinandersetzen. Was duht se? Sie will 'n Thorweg zuschmeißen, dabei jeräth mein Finger in die Thüre, ick höre die Engel im Himmel pfeifen un habe ihr natürlich de Backen jeschminkt. Dafor kann ick mir lejitimiren. — Vors.: Nicht mit einem Hausschlüssel? — Angekl.: Wenn die Person des behauptet, denn muß se farbenblind sind.

Die Frau des Angeklagten, welche schüchtern zugesteht, daß sie ihrem Ehemann als Hochzeitsangebinde zwei Kinder mitgebracht, davon aber eins verheimlicht hatte, beschwört, daß ihr Ehemann sie mit einem Hausschlüssel so gemißhandelt habe, „daß sie ganz schwarz im Gesicht gewesen".

Der Staatsanwalt beantragt vier Wochen Gefängniß. Vors.: Was haben Sie darauf zu sagen? — Angekl.: Ick kann blos sagen, daß die Person schon von Jugend uff mit Lügen und Trügen in die Ehe hineingegangen ist. — Vors.: Von Jugend auf ist sie in die Ehe gegangen? — Angekl.: Na, nach meine Erfahrungen führt 'n kinderloser Wittwer det jlücklichste Familienleben! — Der Gerichtshof erkannte auf drei Wochen Gefängniß.

Vermischte Nachrichten.

— In großer Aufregung befindet sich die Einwohnerschaft von Köpenick bei Berlin wegen einer vor Jahren dort passirten Mordthat, in deren Folge ein Unschuldiger verurtheilt worden sein soll. Am 27. März 1879 wurde der Schiffseigenthümer Geier in dem Hause des Dachdeckermeisters Neumann an der sogenannten Freiheit in Köpenick ermordet aufgefunden. Am folgenden Tage wurde der zwanzigjährige Sohn des Ermordeten, der auf dem Fahrzeuge eines gewissen Albrecht diente, das zur Zeit der That auf dem Langensee vor Anker lag, als muthmaßlicher Mörder verhaftet. Habsucht sollte das Motiv der That gewesen sein. Als kurz vor der Obduktion die Leiche des Erschlagenen entkleidet wurde, fand man auf der Brust derselben versteckt mehrere hundert Mark. Schon damals legte man sich die Frage vor, warum denn der vermeintliche Mörder, der doch mit den Gepflogenheiten seines Vaters bekannt sein mußte, die Summe nicht an sich genommen habe. Am 17. September desselben Jahres kam Geier vor die Geschworenen. Eine Menge von Zeugen bekundete unter ihrem Eide, daß sie am Tage, bezw. zur Stunde der Blutthat den Angeschuldigten vor dem Hause des Dachdeckers Neumann gesehen hätten. Diesen Aussagen gegenüber traten aber auch Entlastungszeugen auf, unter denen sich in erster Linie der Schiffseigenthümer Albrecht befand. Sie beschworen, daß der Angeklagte zur Zeit des Mordes an Bord des auf dem Langen See vor Anker liegenden Kahnes gewesen sei. Der Schiffsknecht Geier wurde zum Tode, seine Entlastungszeugen wegen Meineides zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt. Die Todesstrafe wurde vom Kaiser Wilhelm I. in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt und der Begnadigte verbüßt die Strafe heute noch in Sonnenburg. Jetzt bezeichnet die Volksstimme einen in Köpenick lebenden übel beleumdeten Winkelschreiber als den Mörder des Schiffers Geier. In wie weit diese Anschuldigung zutreffend ist, dürfte sich wohl bald ergeben, denn eine Untersuchung ist zwar eingeleitet, direkte Schritte gegen den Verdächtigen bisher aber unterlassen worden.

— Ein Lob für die deutschen Matrosen enthalten die Berichte der amerikanischen Zeitungen über die Anwesenheit der Korvette „Marie". Das Blatt „El Telegrafo maritimo" von Montevideo, das Organ des uruguayischen Handels, bringt folgende, für unsere Marine höchst schmeichelhafte Notiz: „Die deutschen Matrosen. Während des Karnevals hatte die korrekte Aufführung der Matrosen des deutschen Kreuzers „Marie" allgemeine Aufmerksamkeit erweckt. Während der letzten Tage kamen hundert Mann an Land, und kein einziger hat Grund zu Klagen gegeben, im Gegensatz zu dem, was mit den Mannschaften der Kriegsschiffe gewisser anderer Nationalitäten stattfindet, die sich stets durch die Skandale, welche sie, so bald sie an Land kommen, erregen, und die Konflikte, in welche sie mit der Polizei gerathen, auszeichnen. Ihrerseits hingegen haben die Matrosen der „Marie" durch ihr Betragen bewiesen, daß sie die Behörden und das Land, in welchem sie sich befinden, zu respektiren wissen. Wir beglückwünschen den Kommandanten des genannten deutschen Kriegsschiffes dazu, daß er eine so fügsame, gesittete und wohlgebildete Mannschaft unter seinem Befehl hat.

Börsen-Berichte.

Stettin, 4. April. Wetter: Bewölkt. Temperatur + 8 Grad Reaumur. Barometer 768 Millimeter. Wind: NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Kilogramm loko 145,00—148,00 bez., per April-Mai 149,50—150,00 bez., per Mai-Juni 151,50 B., 151,00 G., per Juni-Juli 153,00 B., 152,50 G., per Juli-August 154,00—154,50 G.

Roggen behauptet, per 1000 Kilogramm loko 122,00—124,00 bez., per April-Mai 126,50 bez., per Mai-Juni 129,00 bez., per Juni-Juli 130,00—131,50 bez., per September-Oktober 133,50—134,00 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Kilogramm loko pommerscher 133—138.

Rüböl ohne Handel.

Spiritus fester, per 100 Liter à 100 Prozent loko 70er 34,5 bez., per April-Mai 70er 33,5 nom., per August-September 70er 35,5 nominell.

Petroleum ohne Handel.

Angemeldet: 4000 Zentner Weizen, 11 000 Zentner Roggen.

Regulirungspreise: Weizen 149,75, Roggen 126,50, 70er Spiritus 33,5.

Berlin, 4. April. Weizen per April-Mai 149,50 bis 150,75 Mark, per Juni-Juli 152,25 Mark, per September-Oktober 157,50

Roggen per April-Mai 130,50 bis 131,00 Mark, per Juni-Juli 133,00 Mark, per September-Oktober 137,50 Mark.

Hafer per April-Mai 145,00 Mark.

Spiritus loko 70er 36,10 Mark, per April-Mai 70er 35,20 Mark, per Mai-Juni 70er 35,30 Mark, per August-September 70er 36,50 Mark.

Rüböl per April-Mai 49,10 Mark, per September-Oktober 50,50 Mark.

Petroleum per April 19,00 Mark.

Berlin, 4. April. Schluß-Kourse.

Preuß. Consols 4%	107,60	Amsterdam kurz	168,70
do. do. 3½%	101,40	Paris kurz	81,20
Deutsche Reichsanl. 3%	87,40	Belgien kurz	81,00
Pomm. Pfandbriefe 3½%	99,25	Bredower Cement-Fabrik	81,00
Italienische Rente	93,36	Neue Dampfer-Compagnie (Stettin)	78,66
do. 3% Eisenb.-Oblig.	58,30	Stett. Chamotte-Fabrik Didier	204,00
Ungar. Goldrente	97,40	„Union", Fabrik chem. Produkte	132,00
Rumän. 1881er amort. Rente	98,60	4% Hamb. Hyp.-Bank b. 1900 unk.	103,50
Serbische 5% Rente	79,50	Anatol. 5% gar. Esb.-Pr.-Obl.	92 00
Griechische 5% Goldrente	67,10	**Ultimo-Kourse:**	
Russ. Boden-Credit 4½%	101,10	Disconto-Commandit	193,40
do do. von 1880	98,15	Berliner Handels-Gesellsch.	147,90
Mexikan. 6% Goldrente	82,10	Oesterr. Credit	192,00
Oesterr. Banknoten	167,95	Dynamite Trust	142,50
Russ. Banknoten Cassa	211,00	Bochumer Gußstahlfabrik	137,00
do. do. Ultimo	211,00	Laurahütte	113,6
National-Hyp.-Credit-Gesellschaft (100) 4½%	106,60	Harpener	133,60
do. (110) 4%	106,00	Hibernia Bergw.-Gesellsch.	112,60
do. (100) 4%	106,50	Dortm. Union St.-Pr. 6%	66,80
P. Hyp.-A.-B. (100) 4% V.—VI. Emission	102,00	Ostpreuß. Südbahn	77,00
Stett. Vulc.-Act. Littr. B.	103,00	Marienbug-Mlawkabahn	69,25
Stett. Vulc.-Prioritäten	133,00	Mainzerbahn	115,10
Stett. Maschinenb.-Anst. vorm. Möller u. Holberg Stamm-Akt. à 1000 M.	133,00	Norddeutscher Lloyd	120,10
do. 6% Prioritäten	133,00	Lombarden	53,40
Petersburg kurz	210,10	Franzosen	—,—
London kurz	204,15		
London lang	203,35		

Tendenz: schwach.

Köln, 1. April, Nachm. 1 Uhr. Getreidemarkt. Weizen hiesiger loko 16,25, do. fremder loko 17,75, per per Mai 16,20. Roggen hiesiger loko 14,25, do. fremder loko 16,75, per Mai 14,10. Hafer hiesiger loko 15,50, do. fremder loko —,—. Rüböl loko 56,00, per Mai 53,20, per Oktober 53,50. — Wetter: Schön.

Bremen, 1. April. (Börsen-Schlußbericht.) Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Faßzollfrei. Still. Loko 5,15 B. — Baumwolle matt.

Wien, 1. April. Getreidemarkt. Weizen per Frühjahr 7,54 G., 7,55 B., per Herbst 7,65 G., 7,68 B. Roggen per Frühjahr 6,52 G., 6,55 B., per Mai-Juni —,— G., —,— B. Mais per Mai-Juni 4,84 G., 4,87 B. Hafer per Frühjahr 5,87 G., 5,90 B.

London, 1. April. 96 prozent. Javazucker loko —,—. Rübenrohzucker loko 15 11/16, fest. Centrifugalzucker —,—.

Paris, 1. April, Nachmittags. (Schluß-Kourse.) Träge.

		Kours v. 31.
3% amortisirb. Rente	97,32½	98,00
3% Rente	96,95	97,30
Italienische 5% Rente	93,00	93,15
4% ungar. Goldrente	96,87½	96,87½
III. Orient	69,65	70,45
4% Russen de 1889	99,00	99,00
4% unifiz. Egypter	101,70	—,—
4% Spanier äußere Anleihe	67,00	67,00
Convert Türken	22,42½	22,40
Türkische Loose	93,50	93,50
4% privil. Türk.-Obligationen	442,00	442,00
Franzosen	656,25	—,—
Lombarden	265,00	267,00
Banque ottomane	607,00	605,00
„ de Paris	682,00	689,00
„ d'escompte	145,00	145,00
Credit foncier	977,00	981,00
„ mobilier	148,00	147,00
Meridional-Aktien	660,00	658,00
Rio Tinto-Aktien	399,30	398,10
Suezkanal-Aktien	2627,00	2623,00
Credit Lyonnais	770,00	766,00
B. de France	3920,00	3905,00
Tabacs Ottom.	383,00	377,00
Wechsel auf deutsche Plätze 3 M.	122,37	122,37
Wechsel auf London kurz	25,13	25,13
Cheque auf London	25,14½	25,14½
Wechsel Amsterdam k.	205,50	205,50
„ Wien k.	204,87	205,00
„ Madrid k.	431,00	430,00
Comptoir d'Escompte, neue	506,00	506,00
Robinson-Aktien	103,10	101,25
Portugiesen	22,25	22,37
3% Russen	78,85	79,10
Privatdiskont	2⅜	2,25

Hamburger Futtermittelmarkt.

Original-Bericht
von
G. und A. Lüders, Hamburg,
vom 1. April 1893.

Nach langer Zeit sind wir endlich in der Lage, eine Besserung im Futtermittelgeschäft melden zu können. Die Abforderungen von Futtermitteln seitens der inländischen Händler mehrten sich in der letzten Woche sehr. Preise sind unverändert.

Reisfuttermehl Mark 2,00 bis Mark 5,75 per 50 Kilogramm ab Hamburg und Bremen, Mark 2,75 bis Mark 5,90 per 50 Kilogramm ab Amsterdam und Antwerpen, Mark 2,25 bis Mark 6,00 per 50 Kilogramm ab Magdeburg, Mark 2,50 bis Mark 5,50 per 50 Kilogramm ab London und Liverpool. Getrocknete Getreideschlempe Mark 5,20 bis Mark 6,00 per 50 Kilogramm ab Hamburg, Mark — bis Mark — per 50 Kilogramm ab Magdeburg. Getrocknete Biertreber Mark 4,70 bis Mark 5,00 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Erdnußkuchen und Erdnußmehl Mark 6,30 bis Mark 8,00 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Baumwollsaatkuchen und Baumwollsaatmehl Mark 6,30 bis Mark 7,00 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Kokusnußkuchen und Kokusnußmehl Mark 6,50 bis Mark 7,50 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Palmkernkuchen Mark 5,40 bis Mark 5,60 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Rapskuchen Mark 5,90 bis Mark 6,50 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Mais (amerik. mixed verzollt) Mark 5,80 bis Mark 6,20 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Weizenkleie Mark 4,00 bis Mark 4,40 per 50 Kilogramm ab Hamburg. Roggenkleie Mark 3,80 bis Mark 4,00 per 50 Kilogramm ab Hamburg.

Schiffsnachrichten.

Stockholm, 4. April. (Hirschs T. B.) Der Eisbrecher „Thor" und der Dampfer „Expreß" haben jetzt das Eis von hier bis Waxholm durchbrochen, während der Taucherdampfer „Hero", von Wisby kommend, von Sandhamm aus das Eis nach hiesigem Hafen durchbrechen soll. Die Ostsee ist von Gothland bis Sandhamm eisfrei. Die Schifffahrt nach Stockholm wird in den nächsten Tagen für eröffnet erklärt werden.

Gothenburg, 4. April. (Hirschs T. B.) Der deutsche Dampfer „Vulkan", auf der Reise von Middlesbrough nach Stettin mit Dampfschiffsmaterial, ist auf Balgoe nördlich von Warberg gestrandet. Ein schwedischer und zwei dänische Bergungsdampfer bieten ihre Hülfe an.

Wasserstand.

Stettin, 4. April. Im Hafen + 2 Fuß 4 Zoll; Wassertiefe im Revier 17 Fuß 10 Zoll = 5,60 Meter.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 4. April. In der gestern Abend abgehaltenen stark besuchten Generalversammlung des katholischen Schulvereins, verbunden mit einer Festlichkeit, anläßlich des Papstjubiläums, hielten Prinz Aloys Lichtenstein, Dr. Schwarz und Rektor Pater Bamhinger längere Reden. In denselben wurde die Versammlung aufgefordert, stets für die Einführung konfessioneller Schulen mit allen Kräften einzutreten.

Paris, 4. April. Der Polizeipräfekt hat wegen einiger Typhusfälle, welche im Gefangenen-Depot vorgekommen, dasselbe vollständig räumen lassen und alle Verhafteten nach der Conciergerie und nach Roquette bringen lassen. Es ist die Desinfizirung sämmtlicher Depots beschlossen worden.

Venedig, 4. April. In den nächsten Tagen findet hier ein kommerzielles Meeting statt, welches berathen soll, welche Abhülfe gegen die unleidlich gewordene Scheidemünz-Misere geschaffen werden könne. Es soll die Ausgabe kleiner Noten in Vorschlag gebracht werden.

Madrid, 4. April. Zur Ausbeutung der jüngst in Aguiral, Provinz Almeria, entdeckten Goldlager haben sich bereits mehrere Ausschüsse gebildet. Nach dem Dafürhalten aller Sachverständigen sollen die Goldlager sehr reichhaltig sein.

Helsingfors, 4. April. Advokat Lauri Kivekäs, einer der eifrigsten Vorkämpfer für finländische Sprache und Nationalität im Bürgerstande des Landtages, ist im 40. Lebensjahre gestorben.